

Prova B19_SUP

Laboratori di servizi di ricettività alberghiera

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Il candidato illustri brevemente la progettazione di una unità di apprendimento sull'argomento " l'albergo come prodotto turistico, il suo inserimento nel contesto territoriale gli strumenti di promozione e vendita dello stesso, sia mediante agenzia che in forma diretta"" per una classe del secondo biennio.

Quesito 2 - Il candidato descriva sinteticamente la metodologia didattica più idonea a coinvolgere una classe del primo biennio, ad alto rischio di dispersione scolastica, essendo l'istituto situato in zona periferica, sul tema l'albergo e la sua gestione.

Quesito 3 - Il candidato brevemente esponga l'argomento " Gli strumenti di vendita dei pacchetti turistici di out-going, vendita diretta e indiretta, tour operator e agenzie di viaggi " contestualizzato per una classe del secondo biennio tenendo conto che è presente in essa un alunno con DSA.

Quesito 4 - Il candidato descriva sinteticamente come pianificare una lezione tecnico pratica in laboratorio di ricevimento sul tema " tecniche ed elementi di prenotazione" in una classe di primo biennio evidenziando anche i principali aspetti della sicurezza sul lavoro del laboratorio stesso.

Quesito 5 - Il candidato dovendo affrontare il tema "il personale del settore Room Division" descriva quali elementi costitutivi utilizzerebbe per realizzare una mappa concettuale per una classe del monoennio in cui è presente un portatore di handicap non grave con programmazione per il raggiungimento degli obiettivi curriculari minimi.

Quesito 6 - Il candidato illustri brevemente come trattare l'argomento, che è oramai un dato di fatto, che riguarda la presenza di un numero consistente e tuttora in crescita di alunni di nazionalità e/o di madrelingua non italiana nelle nostre scuole. Molte scuole infatti, in questi anni, si sono dotate di strategie e strumenti efficaci per il loro inserimento.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Österreichs Exportartikel: Besondere „Feuerwehr“ für die Jugend

Lehre in Betrieb und Berufsschule und ein breites, aber teures Auffangnetz: In Europa dient Österreich als Vorbild, damit junge Menschen nicht arbeitslos auf der Straße landen. Wien.

Wie gelingt es Österreich, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (im August 41.000 unter 25 Jahren) mit 9,2 Prozent nach Deutschland auf dem niedrigsten Niveau innerhalb der EU zu halten? Im Durchschnitt der EU-Staaten steht hingegen fast jeder vierte Jugendliche ohne Arbeit da, in Spanien sogar mehr als die Hälfte – insgesamt mehr als 5,5 Millionen unter 25 Jahren. Österreich lässt sich allerdings ein großflächiges Auffangnetz, damit Jugendliche zumindest nicht ohne Ausbildung bleiben, auch einiges kosten. Für diverse Spezialprogramme, damit der Einstieg ins Berufsleben quasi über die Hintertür gelingt, werden allein heuer laut

Sozialministerium 640 Millionen Euro bereitgestellt. Österreich habe ein „hoch entwickeltes System“, um Jugendliche in den Arbeitsmarkt einzugliedern: Johannes Kopf, einer der beiden Vorstandschefs des Arbeitsmarktservices (AMS), nennt es im Gespräch mit der „Presse“ eine „hervorragende Feuerwehr“.

Coaches für Lehrlinge und Jugendliche

Diese „Feuerwehr“ ist unter anderem in Form überbetrieblicher Lehrwerkstätten, mittels sogenannter Produktionsschulen, in denen junge Menschen sogar wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt werden, und in Gestalt eigener Lehrlingscoaches und Jugendcoaches im Einsatz. Letztere kommen unter anderem in Schulen, wenn ein Schulabbruch droht. Oder sie fungieren als Berater, wenn Junge nach der Schulpflicht orientierungslos sind. Als ein wesentlicher Grund und Basis für die günstigere Situation in Deutschland wie in Österreich gilt – neben der gesamtwirtschaftlich besseren Entwicklung in beiden Ländern – das duale Lehrwesen, die kombinierte Ausbildung in Betrieben und in Berufsschulen. Und das, obwohl nicht nur Fachleute Verbesserungsbedarf bei der Lehre sehen, sondern auch die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. Und obwohl Unternehmen im Vergleich zu früher über fehlende Kenntnisse in Deutsch und Rechnen von Lehrlingen klagen. Und selbst wenn die Lehrlingszahl auf rund 125.000 gesunken ist.

Aus: "Die Presse", Print-Ausgabe vom 21.09.2013

http://diepresse.com/home/innenpolitik/1455340/Exportartikel_Besondere

-Feuerwehr-fuer-die-Jugend?from=suche.intern.portal

[22.02.2017]

Österreich ...

- a) ... hatte im Jahr 2013 nach Deutschland die niedrigste Jugendarbeitslosigkeitsrate in der EU.
- b) ... hat eine Abnahme der Jugendarbeitslosigkeit verzeichnen können.
- c) ... sieht in der Jugendarbeitslosigkeit eine seiner größten Schwachstellen auf dem Arbeitsmarkt.
- d) ... hatte im Vorjahr 41.000 arbeitslose Jugendliche.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Österreichs Exportartikel: Besondere „Feuerwehr“ für die Jugend

Lehre in Betrieb und Berufsschule und ein breites, aber teures Auffangnetz: In Europa dient Österreich als Vorbild, damit junge Menschen nicht arbeitslos auf der Straße landen.

Wien.

Wie gelingt es Österreich, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (im August 41.000 unter 25 Jahren) mit 9,2 Prozent nach Deutschland auf dem niedrigsten Niveau innerhalb der EU zu halten? Im Durchschnitt der EU-Staaten steht hingegen fast jeder vierte Jugendliche ohne Arbeit da, in Spanien sogar mehr als die Hälfte – insgesamt mehr als 5,5 Millionen unter 25 Jahren. Österreich lässt sich allerdings ein großflächiges Auffangnetz, damit Jugendliche zumindest nicht ohne Ausbildung bleiben, auch einiges kosten. Für diverse Spezialprogramme, damit der Einstieg ins Berufsleben quasi über die Hintertür gelingt, werden allein heuer laut Sozialministerium 640 Millionen Euro bereitgestellt. Österreich habe ein „hoch entwickeltes System“, um Jugendliche in den Arbeitsmarkt einzugliedern: Johannes Kopf, einer der beiden Vorstandschefs des Arbeitsmarktservices (AMS), nennt es im Gespräch mit der „Presse“ eine „hervorragende Feuerwehr“.

Coaches für Lehrlinge und Jugendliche

Diese „Feuerwehr“ ist unter anderem in Form überbetrieblicher Lehrwerkstätten, mittels sogenannter Produktionsschulen, in denen junge Menschen sogar wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt werden,

und in Gestalt eigener Lehrlingscoaches und Jugendcoaches im Einsatz. Letztere kommen unter anderem in Schulen, wenn ein Schulabbruch droht. Oder sie fungieren als Berater, wenn Junge nach der Schulpflicht orientierungslos sind. Als ein wesentlicher Grund und Basis für die günstigere Situation in Deutschland wie in Österreich gilt – neben der gesamtwirtschaftlich besseren Entwicklung in beiden Ländern – das duale Lehrwesen, die kombinierte Ausbildung in Betrieben und in Berufsschulen. Und das, obwohl nicht nur Fachleute Verbesserungsbedarf bei der Lehre sehen, sondern auch die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. Und obwohl Unternehmen im Vergleich zu früher über fehlende Kenntnisse in Deutsch und Rechnen von Lehrlingen klagen. Und selbst wenn die Lehrlingszahl auf rund 125.000 gesunken ist.

Aus: "Die Presse", Print-Ausgabe vom 21.09.2013

http://diepresse.com/home/innenpolitik/1455340/Exportartikel_Besondere

-Feuerwehr-fuer-die-Jugend?from=suche.intern.portal

[22.02.2017]

In Österreich ...

- a) ... stehen den Jugendlichen genügend Arbeitsplätze zur Verfügung.
- b) ... wird den von der Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen durch verschiedene Auffangprogramme geholfen.
- c) ... sind den Jugendlichen bestimmte Arbeitsplätze vorbehalten.
- d) ... erhalten alle Jugendlichen nach einem Jahr Arbeitslosigkeit einen Lehrplatz.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Österreichs Exportartikel: Besondere „Feuerwehr“ für die Jugend

Lehre in Betrieb und Berufsschule und ein breites, aber teures Auffangnetz: In Europa dient Österreich als Vorbild, damit junge Menschen nicht arbeitslos auf der Straße landen.

Wien.

Wie gelingt es Österreich, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (im August 41.000 unter 25 Jahren) mit 9,2 Prozent nach Deutschland auf dem niedrigsten Niveau innerhalb der EU zu halten? Im Durchschnitt der EU-Staaten steht hingegen fast jeder vierte Jugendliche ohne Arbeit da, in Spanien sogar mehr als die Hälfte – insgesamt mehr als 5,5 Millionen unter 25 Jahren. Österreich lässt sich allerdings ein großflächiges Auffangnetz, damit Jugendliche zumindest nicht ohne Ausbildung bleiben, auch einiges kosten. Für diverse Spezialprogramme, damit der Einstieg ins Berufsleben quasi über die Hintertür gelingt, werden allein heuer laut Sozialministerium 640 Millionen Euro bereitgestellt. Österreich habe ein „hoch entwickeltes System“, um Jugendliche in den Arbeitsmarkt einzugliedern: Johannes Kopf, einer der beiden Vorstandschefs des Arbeitsmarktservices (AMS), nennt es im Gespräch mit der „Presse“ eine „hervorragende Feuerwehr“.

Coaches für Lehrlinge und Jugendliche

Diese „Feuerwehr“ ist unter anderem in Form überbetrieblicher Lehrwerkstätten, mittels sogenannter Produktionsschulen, in denen junge Menschen sogar wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt werden, und in Gestalt eigener Lehrlingscoaches und Jugendcoaches im Einsatz. Letztere kommen unter anderem in Schulen, wenn ein Schulabbruch droht. Oder sie fungieren als Berater, wenn Junge nach der Schulpflicht orientierungslos sind. Als ein wesentlicher Grund und Basis für die günstigere Situation in Deutschland wie in Österreich gilt – neben der gesamtwirtschaftlich besseren Entwicklung in beiden Ländern – das duale Lehrwesen, die kombinierte Ausbildung in Betrieben und in Berufsschulen. Und das, obwohl nicht nur Fachleute Verbesserungsbedarf bei der Lehre sehen, sondern auch die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. Und

obwohl Unternehmen im Vergleich zu früher über fehlende Kenntnisse in Deutsch und Rechnen von Lehrlingen klagen. Und selbst wenn die Lehrlingszahl auf rund 125.000 gesunken ist.

Aus: "Die Presse", Print-Ausgabe vom 21.09.2013

http://diepresse.com/home/innenpolitik/1455340/Exportartikel_Besondere-Feuerwehr-fuer-die-Jugend?from=suche.intern.portal
[22.02.2017]

Das duale Ausbildungssystem ...

- a) ... sieht eine Ausbildung in zwei Lehrberufen vor.
- b) ... ist eine Besonderheit, die es in dieser Art innerhalb der EU nur in Österreich und in Deutschland gibt.
- c) ... ist einzig und allein eine Besonderheit des österreichischen Berufsschulsystems.
- d) ... ermöglicht besonders begabten Schülern das Abitur zu erlangen und gleichzeitig eine Lehre abzuschließen.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Österreichs Exportartikel: Besondere „Feuerwehr“ für die Jugend

Lehre in Betrieb und Berufsschule und ein breites, aber teures Auffangnetz: In Europa dient Österreich als Vorbild, damit junge Menschen nicht arbeitslos auf der Straße landen.

Wien.

Wie gelingt es Österreich, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (im August 41.000 unter 25 Jahren) mit 9,2 Prozent nach Deutschland auf dem niedrigsten Niveau innerhalb der EU zu halten? Im Durchschnitt der EU-Staaten steht hingegen fast jeder vierte Jugendliche ohne Arbeit da, in Spanien sogar mehr als die Hälfte – insgesamt mehr als 5,5 Millionen unter 25 Jahren. Österreich lässt sich allerdings ein großflächiges Auffangnetz, damit Jugendliche zumindest nicht ohne Ausbildung bleiben, auch einiges kosten. Für diverse Spezialprogramme, damit der Einstieg ins Berufsleben quasi über die Hintertür gelingt, werden allein heuer laut Sozialministerium 640 Millionen Euro bereitgestellt. Österreich habe ein „hoch entwickeltes System“, um Jugendliche in den Arbeitsmarkt einzugliedern: Johannes Kopf, einer der beiden Vorstandschefs des Arbeitsmarktservices (AMS), nennt es im Gespräch mit der „Presse“ eine „hervorragende Feuerwehr“.

Coaches für Lehrlinge und Jugendliche

Diese „Feuerwehr“ ist unter anderem in Form überbetrieblicher Lehrwerkstätten, mittels sogenannter Produktionsschulen, in denen junge Menschen sogar wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt werden, und in Gestalt eigener Lehrlingscoaches und Jugendcoaches im Einsatz. Letztere kommen unter anderem in Schulen, wenn ein Schulabbruch droht. Oder sie fungieren als Berater, wenn Junge nach der Schulpflicht orientierungslos sind. Als ein wesentlicher Grund und Basis für die günstigere Situation in Deutschland wie in Österreich gilt – neben der gesamtwirtschaftlich besseren Entwicklung in beiden Ländern – das duale Lehrwesen, die kombinierte Ausbildung in Betrieben und in Berufsschulen. Und das, obwohl nicht nur Fachleute Verbesserungsbedarf bei der Lehre sehen, sondern auch die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. Und obwohl Unternehmen im Vergleich zu früher über fehlende Kenntnisse in Deutsch und Rechnen von Lehrlingen klagen. Und selbst wenn die Lehrlingszahl auf rund 125.000 gesunken ist.

Aus: "Die Presse", Print-Ausgabe vom 21.09.2013

http://diepresse.com/home/innenpolitik/1455340/Exportartikel_Besondere

Lehrlingcoaches und Jugendcoaches ...

- a) ... sind Berufsschullehrer im Wartestand.
- b) ... werden unter anderem auch an Schulen eingesetzt, um dem Schulabbruch entgegenzuwirken.
- c) ... sind für die Berufsberatung der Lehrlinge zuständig.
- d) ... sind ausgebildete Psychologen, die SchülerInnen der Berufsschulen begleiten.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Österreichs Exportartikel: Besondere „Feuerwehr“ für die Jugend

*Lehre in Betrieb und Berufsschule und ein breites, aber teures Auffangnetz: In Europa dient Österreich als Vorbild, damit junge Menschen nicht arbeitslos auf der Straße landen.
Wien.*

Wie gelingt es Österreich, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen (im August 41.000 unter 25 Jahren) mit 9,2 Prozent nach Deutschland auf dem niedrigsten Niveau innerhalb der EU zu halten? Im Durchschnitt der EU-Staaten steht hingegen fast jeder vierte Jugendliche ohne Arbeit da, in Spanien sogar mehr als die Hälfte – insgesamt mehr als 5,5 Millionen unter 25 Jahren. Österreich lässt sich allerdings ein großflächiges Auffangnetz, damit Jugendliche zumindest nicht ohne Ausbildung bleiben, auch einiges kosten. Für diverse Spezialprogramme, damit der Einstieg ins Berufsleben quasi über die Hintertür gelingt, werden allein heuer laut Sozialministerium 640 Millionen Euro bereitgestellt. Österreich habe ein „hoch entwickeltes System“, um Jugendliche in den Arbeitsmarkt einzugliedern: Johannes Kopf, einer der beiden Vorstandschefs des Arbeitsmarktservices (AMS), nennt es im Gespräch mit der „Presse“ eine „hervorragende Feuerwehr“.

Coaches für Lehrlinge und Jugendliche

Diese „Feuerwehr“ ist unter anderem in Form überbetrieblicher Lehrwerkstätten, mittels sogenannter Produktionsschulen, in denen junge Menschen sogar wieder an einen geregelten Tagesablauf gewöhnt werden, und in Gestalt eigener Lehrlingscoaches und Jugendcoaches im Einsatz. Letztere kommen unter anderem in Schulen, wenn ein Schulabbruch droht. Oder sie fungieren als Berater, wenn Junge nach der Schulpflicht orientierungslos sind. Als ein wesentlicher Grund und Basis für die günstigere Situation in Deutschland wie in Österreich gilt – neben der gesamtwirtschaftlich besseren Entwicklung in beiden Ländern – das duale Lehrwesen, die kombinierte Ausbildung in Betrieben und in Berufsschulen. Und das, obwohl nicht nur Fachleute Verbesserungsbedarf bei der Lehre sehen, sondern auch die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen. Und obwohl Unternehmen im Vergleich zu früher über fehlende Kenntnisse in Deutsch und Rechnen von Lehrlingen klagen. Und selbst wenn die Lehrlingszahl auf rund 125.000 gesunken ist.

Aus: "Die Presse", Print-Ausgabe vom 21.09.2013

http://diepresse.com/home/innenpolitik/1455340/Exportartikel_Besondere

**-Feuerwehr-fuer-die-Jugend?from=suche.intern.portal
[22.02.2017]**

Das großflächige Auffangnetz ...

- a) ... soll die Deutsch- und Mathematikkenntnisse der Schüler verbessern.
- b) ... will die steigenden Lehrlingszahlen in Grenzen halten.
- c) ... betrifft nur Schüler der Gymnasien.
- d) ... soll den Einstieg ins Berufsleben durch die Hintertür ermöglichen.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schulabbrecher sind die Lösung für den Azubi-Mangel

Viele Unternehmen sind verzweifelt auf der Suche nach Azubis. Die Not ist so groß, dass die Chancen für Schulabbrecher steigen. Die Betriebe bieten Nachhilfe an, ihnen bleibt gar nichts anderes übrig.

Junge Menschen, die ohne Abschluss die Schule verlassen, gelten als schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar. Sie haben Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden, verdienen in der Folge weniger und sind häufiger arbeitslos.

In den vergangenen Jahren haben sich die Aussichten dieser Gruppe allerdings gebessert. Der Grund dafür ist simpel: Viele Unternehmen finden nicht genügend junge Menschen, die sich auf eine Ausbildung bewerben, und greifen daher auch auf Bewerber zurück, die schlechter qualifiziert sind.

„Der Fachkräftemangel in den Unternehmen beginnt häufig schon bei der Suche nach Auszubildenden“, sagt Achim Dercks, stellvertretender Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Im vergangenen Jahr haben laut Dercks rund 14.000 Betriebe überhaupt keine Bewerbungen für ihre Ausbildungsplätze erhalten. „Deshalb haben auch Jugendliche ohne Schulabschluss immer bessere Chancen auf eine Ausbildung“, sagt Dercks. „Gelang früher nur rund jedem sechsten Schüler ohne Schulabschluss der Einstieg in die Ausbildung, ist es heute nahezu jeder dritte.“

Im Handwerk ist die Not besonders groß

Die niedrigen Bewerberzahlen haben unterschiedliche Gründe. Inzwischen absolvieren deutschlandweit im Durchschnitt 41 Prozent eines Jahrgangs das Abitur; die Zahl der Menschen, die ein Studium beginnen, steigt. Für eine klassische duale Ausbildung entscheiden sich zugleich immer weniger junge Menschen.

Die Nachfrage nach Auszubildenden ist regional unterschiedlich. In Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Hamburg, Baden-Württemberg, Saarland und in Bayern gab es zuletzt mehr offene Stellen als Bewerber. In Niedersachsen, Hessen, Berlin und Nordrhein-Westfalen gab es dagegen nicht genügend Ausbildungsplätze.

Sachprämien sollen Azubis zu Firmen locken

Das neue Ausbildungsjahr startet und Firmen haben Probleme, ihre Stellen zu besetzen. Oft sind es unattraktive Arbeitszeiten, die Lehrlinge abschrecken. Geld und Autos sollen das ausgleichen.

Quelle: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article159614650/Schulabbrecher-sind-die-Loesung-fuer-den-Azubi-Mangel.html>
[26.03.2017]

Von Azubi-Mangel spricht man, ...

- a) ... wenn es nur Schulabbrecher gibt, die sich für Ausbildungsstellen bewerben.
- b) ... wenn eine schlechte Schulausbildung zur Reduzierung von Azubis führt.
- c) ... wenn es zu wenige Jugendliche gibt, die sich für Ausbildungsstellen bewerben.
- d) ... wenn die Firmen keine Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schulabbrecher sind die Lösung für den Azubi-Mangel

Viele Unternehmen sind verzweifelt auf der Suche nach Azubis. Die Not ist so groß, dass die Chancen für Schulabbrecher steigen. Die Betriebe bieten Nachhilfe an, ihnen bleibt gar nichts anderes übrig.

Junge Menschen, die ohne Abschluss die Schule verlassen, gelten als schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar. Sie haben Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden, verdienen in der Folge weniger und sind häufiger arbeitslos.

In den vergangenen Jahren haben sich die Aussichten dieser Gruppe allerdings gebessert. Der Grund dafür ist simpel: Viele Unternehmen finden nicht genügend junge Menschen, die sich auf eine Ausbildung bewerben, und greifen daher auch auf Bewerber zurück, die schlechter qualifiziert sind.

„Der Fachkräftemangel in den Unternehmen beginnt häufig schon bei der Suche nach Auszubildenden“, sagt Achim Dercks, stellvertretender Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Im vergangenen Jahr haben laut Dercks rund 14.000 Betriebe überhaupt keine Bewerbungen für ihre Ausbildungsplätze erhalten. „Deshalb haben auch Jugendliche ohne Schulabschluss immer bessere Chancen auf eine Ausbildung“, sagt Dercks. „Gelang früher nur rund jedem sechsten Schüler ohne Schulabschluss der Einstieg in die Ausbildung, ist es heute nahezu jeder dritte.“

Im Handwerk ist die Not besonders groß

Die niedrigen Bewerberzahlen haben unterschiedliche Gründe. Inzwischen absolvieren deutschlandweit im Durchschnitt 41 Prozent eines Jahrgangs das Abitur; die Zahl der Menschen, die ein Studium beginnen, steigt. Für eine klassische duale Ausbildung entscheiden sich zugleich immer weniger junge Menschen.

Die Nachfrage nach Auszubildenden ist regional unterschiedlich. In Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Hamburg, Baden-Württemberg, Saarland und in Bayern gab es zuletzt mehr offene Stellen als Bewerber. In Niedersachsen, Hessen, Berlin und Nordrhein-Westfalen gab es dagegen nicht genügend Ausbildungsplätze.

Sachprämien sollen Azubis zu Firmen locken

Das neue Ausbildungsjahr startet und Firmen haben Probleme, ihre Stellen zu besetzen. Oft sind es unattraktive Arbeitszeiten, die Lehrlinge abschrecken. Geld und Autos sollen das ausgleichen.

Quelle: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article159614650/Schulabbrecher-sind-die-Loesung-fuer-den-Azubi-Mangel.html>
[26.03.2017]

Die Firmen versuchen ...

- a) ... Auszubildende im Ausland anzuwerben.
- b) ... Auszubildende für ihre freien Ausbildungsplätze durch Zusatzleistungen zu gewinnen.
- c) ... Auszubildende für ihre freien Ausbildungsplätze durch Abändern der Arbeitszeiten zu gewinnen.
- d) ... Auszubildende von Anfang an als vollwertige Arbeitskräfte einzusetzen.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schulabbrecher sind die Lösung für den Azubi-Mangel

Viele Unternehmen sind verzweifelt auf der Suche nach Azubis. Die Not ist so groß, dass die Chancen für Schulabbrecher steigen. Die Betriebe bieten Nachhilfe an, ihnen bleibt gar nichts anderes übrig.

Junge Menschen, die ohne Abschluss die Schule verlassen, gelten als schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar. Sie haben Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden, verdienen in der Folge weniger und sind häufiger arbeitslos.

In den vergangenen Jahren haben sich die Aussichten dieser Gruppe allerdings gebessert. Der Grund dafür ist simpel: Viele Unternehmen finden nicht genügend junge Menschen, die sich auf eine Ausbildung bewerben, und greifen daher auch auf Bewerber zurück, die schlechter qualifiziert sind.

„Der Fachkräftemangel in den Unternehmen beginnt häufig schon bei der Suche nach Auszubildenden“, sagt Achim Dercks, stellvertretender Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Im vergangenen Jahr haben laut Dercks rund 14.000 Betriebe überhaupt keine Bewerbungen für ihre Ausbildungsplätze erhalten. „Deshalb haben auch Jugendliche ohne Schulabschluss immer bessere Chancen auf eine Ausbildung“, sagt Dercks. „Gelang früher nur rund jedem sechsten Schüler ohne Schulabschluss der Einstieg in die Ausbildung, ist es heute nahezu jeder dritte.“

Im Handwerk ist die Not besonders groß

Die niedrigen Bewerberzahlen haben unterschiedliche Gründe. Inzwischen absolvieren deutschlandweit im Durchschnitt 41 Prozent eines Jahrgangs das Abitur; die Zahl der Menschen, die ein Studium beginnen, steigt. Für eine klassische duale Ausbildung entscheiden sich zugleich immer weniger junge Menschen.

Die Nachfrage nach Auszubildenden ist regional unterschiedlich. In Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Hamburg, Baden-Württemberg, Saarland und in Bayern gab es zuletzt mehr offene Stellen als Bewerber. In Niedersachsen, Hessen, Berlin und Nordrhein-Westfalen gab es dagegen nicht genügend Ausbildungsplätze.

Sachprämien sollen Azubis zu Firmen locken

Das neue Ausbildungsjahr startet und Firmen haben Probleme, ihre Stellen zu besetzen. Oft sind es unattraktive Arbeitszeiten, die Lehrlinge abschrecken. Geld und Autos sollen das ausgleichen.

**Quelle: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article159614650/Schulabbrecher-sind-die-Loesung-fuer-den-Azubi-Mangel.html>
[26.03.2017]**

In den Handwerksbetrieben ...

- a) ... gibt es keine Ausbildungsstellen.
- b) ... ist die Welt noch in Ordnung.
- c) ... ist der Bedarf an Auszubildenden besonders hoch.
- d) ... ist die hohe Anzahl an Schulabbrechern in der Ausbildung besorgniserregend.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schulabbrecher sind die Lösung für den Azubi-Mangel

Viele Unternehmen sind verzweifelt auf der Suche nach Azubis. Die Not ist so groß, dass die Chancen für Schulabbrecher steigen. Die Betriebe bieten Nachhilfe an, ihnen bleibt gar nichts anderes übrig.

Junge Menschen, die ohne Abschluss die Schule verlassen, gelten als schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar. Sie haben Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden, verdienen in der Folge weniger und sind häufiger

arbeitslos.

In den vergangenen Jahren haben sich die Aussichten dieser Gruppe allerdings gebessert. Der Grund dafür ist simpel: Viele Unternehmen finden nicht genügend junge Menschen, die sich auf eine Ausbildung bewerben, und greifen daher auch auf Bewerber zurück, die schlechter qualifiziert sind.

„Der Fachkräftemangel in den Unternehmen beginnt häufig schon bei der Suche nach Auszubildenden“, sagt Achim Dercks, stellvertretender Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK). Im vergangenen Jahr haben laut Dercks rund 14.000 Betriebe überhaupt keine Bewerbungen für ihre Ausbildungsplätze erhalten. „Deshalb haben auch Jugendliche ohne Schulabschluss immer bessere Chancen auf eine Ausbildung“, sagt Dercks. „Gelang früher nur rund jedem sechsten Schüler ohne Schulabschluss der Einstieg in die Ausbildung, ist es heute nahezu jeder dritte.“

Im Handwerk ist die Not besonders groß

Die niedrigen Bewerberzahlen haben unterschiedliche Gründe. Inzwischen absolvieren deutschlandweit im Durchschnitt 41 Prozent eines Jahrgangs das Abitur; die Zahl der Menschen, die ein Studium beginnen, steigt. Für eine klassische duale Ausbildung entscheiden sich zugleich immer weniger junge Menschen.

Die Nachfrage nach Auszubildenden ist regional unterschiedlich. In Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Hamburg, Baden-Württemberg, Saarland und in Bayern gab es zuletzt mehr offene Stellen als Bewerber. In Niedersachsen, Hessen, Berlin und Nordrhein-Westfalen gab es dagegen nicht genügend Ausbildungsplätze.

Sachprämien sollen Azubis zu Firmen locken

Das neue Ausbildungsjahr startet und Firmen haben Probleme, ihre Stellen zu besetzen. Oft sind es unattraktive Arbeitszeiten, die Lehrlinge abschrecken. Geld und Autos sollen das ausgleichen.

**Quelle: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article159614650/Schulabbrecher-sind-die-Loesung-fuer-den-Azubi-Mangel.html>
[26.03.2017]**

Einen Ausbildungsplatz zu finden, ...

- a) ... ist für Jugendliche ohne Schulabschluss unmöglich.
- b) ... ist für Jugendliche ohne Schulabschluss seit jeher ein Albtraum.
- c) ... ist für Jugendliche ohne Schulabschluss dank der Sachprämien besonders leicht.
- d) ... ist für Jugendliche ohne Schulabschluss heute leichter als in der Vergangenheit.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Schulabbrecher sind die Lösung für den Azubi-Mangel

Viele Unternehmen sind verzweifelt auf der Suche nach Azubis. Die Not ist so groß, dass die Chancen für Schulabbrecher steigen. Die Betriebe bieten Nachhilfe an, ihnen bleibt gar nichts anderes übrig.

Junge Menschen, die ohne Abschluss die Schule verlassen, gelten als schwer auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar. Sie haben Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden, verdienen in der Folge weniger und sind häufiger arbeitslos.

In den vergangenen Jahren haben sich die Aussichten dieser Gruppe allerdings gebessert. Der Grund dafür ist simpel: Viele Unternehmen finden nicht genügend junge Menschen, die sich auf eine Ausbildung bewerben, und greifen daher auch auf Bewerber zurück, die schlechter qualifiziert sind.

„Der Fachkräftemangel in den Unternehmen beginnt häufig schon bei der Suche nach Auszubildenden“, sagt Achim Dercks, stellvertretender Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages

(DIHK). Im vergangenen Jahr haben laut Dercks rund 14.000 Betriebe überhaupt keine Bewerbungen für ihre Ausbildungsplätze erhalten. „Deshalb haben auch Jugendliche ohne Schulabschluss immer bessere Chancen auf eine Ausbildung“, sagt Dercks. „Gelang früher nur rund jedem sechsten Schüler ohne Schulabschluss der Einstieg in die Ausbildung, ist es heute nahezu jeder dritte.“

Im Handwerk ist die Not besonders groß

Die niedrigen Bewerberzahlen haben unterschiedliche Gründe. Inzwischen absolvieren deutschlandweit im Durchschnitt 41 Prozent eines Jahrgangs das Abitur; die Zahl der Menschen, die ein Studium beginnen, steigt. Für eine klassische duale Ausbildung entscheiden sich zugleich immer weniger junge Menschen.

Die Nachfrage nach Auszubildenden ist regional unterschiedlich. In Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen, Hamburg, Baden-Württemberg, Saarland und in Bayern gab es zuletzt mehr offene Stellen als Bewerber. In Niedersachsen, Hessen, Berlin und Nordrhein-Westfalen gab es dagegen nicht genügend Ausbildungsplätze.

Sachprämien sollen Azubis zu Firmen locken

Das neue Ausbildungsjahr startet und Firmen haben Probleme, ihre Stellen zu besetzen. Oft sind es unattraktive Arbeitszeiten, die Lehrlinge abschrecken. Geld und Autos sollen das ausgleichen.

**Quelle: <https://www.welt.de/politik/deutschland/article159614650/Schulabbrecher-sind-die-Loesung-fuer-den-Azubi-Mangel.html>
[26.03.2017]**

Der Bedarf an Auszubildenden ...

- a) ... ist in allen Bundesländern gleich hoch.
- b) ... ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich hoch.
- c) ... ist abhängig von der Zahl der Jugendlichen, die das Abitur absolvieren.
- d) ... wird auf Bundesebene geregelt.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise and the Economy in Education

Young people seeking work in the future are likely to need to be more flexible and entrepreneurial in their attitudes.

In the reality of the school environment, the development of young people's enterprise capability, financial literacy and economic and business understanding takes place in a range of curriculum programmes, often containing one or more of three strands of activity.

The first strand focuses on education about work and the way business functions, including vocationally-related courses such as design and technology, leisure and tourism, performing arts, health and social care, manufacturing and engineering. It also includes general subjects that deal with the world of work, notably: business studies and economics; and enrichment courses to promote economic and business understanding. In addition, it includes the vocational dimension contained in general subjects such as English, mathematics and science.

The second strand emphasises education for work and is concerned with improving the transition of young people to adult and working life, particularly through careers education and guidance and provision of the Key Skills of

literacy and application of number. It includes the development of the particular qualities and attitudes young people need to succeed in employment, such as problem-solving, working with others, entrepreneurship, personal and social skills, creativity, perseverance, flexibility, adaptability, and self-reliance. Careers education and guidance help students make informed choices about their future education, training and employment.

The third strand, education through work, provides opportunities for pupils to gain experience of work in a range of ways. For example, placements or work experience in business firms to carry out particular work-related tasks, work shadowing, work role-play, "mini-enterprise" activities, art and technology projects undertaken in partnership with employers, mentoring of pupils by business personnel, and work simulations. Most often, such experiences are organised in co-operation with employers. Many schools have formal partnerships with employers to facilitate their co-operation.

Retrieved from <http://www.readyunlimited.com/wp-content/uploads/2015/09/A-Review-of-Enterprise-and-the-Economy-in-Education.pdf>

Young people's enterprise capability

- a) can be promoted through three different tracks of the school syllabus
- b) depends on three elements of the reality of the school environment
- c) covers three main factors of education and school systems
- d) happens through three cognitively different learning systems

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise and the Economy in Education

Young people seeking work in the future are likely to need to be more flexible and entrepreneurial in their attitudes.

In the reality of the school environment, the development of young people's enterprise capability, financial literacy and economic and business understanding takes place in a range of curriculum programmes, often containing one or more of three strands of activity.

The first strand focuses on education about work and the way business functions, including vocationally-related courses such as design and technology, leisure and tourism, performing arts, health and social care, manufacturing and engineering. It also includes general subjects that deal with the world of work, notably: business studies and economics; and enrichment courses to promote economic and business understanding. In addition, it includes the vocational dimension contained in general subjects such as English, mathematics and science.

The second strand emphasises education for work and is concerned with improving the transition of young people to adult and working life, particularly through careers education and guidance and provision of the Key Skills of literacy and application of number. It includes the development of the particular qualities and attitudes young people need to succeed in employment, such as problem-solving, working with others, entrepreneurship, personal and social skills, creativity, perseverance, flexibility, adaptability, and self-reliance. Careers education and guidance help students make informed choices about their future education, training and employment.

The third strand, education through work, provides opportunities for pupils to gain experience of work in a range of ways. For example, placements or work experience in business firms to carry out particular work-related tasks, work shadowing, work role-play, "mini-enterprise" activities, art and technology projects undertaken in partnership with employers, mentoring of pupils by business personnel, and work simulations. Most often, such experiences

are organised in co-operation with employers. Many schools have formal partnerships with employers to facilitate their co-operation.

Retrieved from <http://www.readyunlimited.com/wp-content/uploads/2015/09/A-Review-of-Enterprise-and-the-Economy-in-Education.pdf>

Vocationally-related courses represent

- a) a limited aspect of education about work and the way business functions
- b) an irrelevant aspect of education on work and the way business functions
- c) the only focus of education on work and the way business functions
- d) a major focus of education about work and the way business functions

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise and the Economy in Education

Young people seeking work in the future are likely to need to be more flexible and entrepreneurial in their attitudes.

In the reality of the school environment, the development of young people's enterprise capability, financial literacy and economic and business understanding takes place in a range of curriculum programmes, often containing one or more of three strands of activity.

The first strand focuses on education about work and the way business functions, including vocationally-related courses such as design and technology, leisure and tourism, performing arts, health and social care, manufacturing and engineering. It also includes general subjects that deal with the world of work, notably: business studies and economics; and enrichment courses to promote economic and business understanding. In addition, it includes the vocational dimension contained in general subjects such as English, mathematics and science.

The second strand emphasises education for work and is concerned with improving the transition of young people to adult and working life, particularly through careers education and guidance and provision of the Key Skills of literacy and application of number. It includes the development of the particular qualities and attitudes young people need to succeed in employment, such as problem-solving, working with others, entrepreneurship, personal and social skills, creativity, perseverance, flexibility, adaptability, and self-reliance. Careers education and guidance help students make informed choices about their future education, training and employment.

The third strand, education through work, provides opportunities for pupils to gain experience of work in a range of ways. For example, placements or work experience in business firms to carry out particular work-related tasks, work shadowing, work role-play, "mini-enterprise" activities, art and technology projects undertaken in partnership with employers, mentoring of pupils by business personnel, and work simulations. Most often, such experiences are organised in co-operation with employers. Many schools have formal partnerships with employers to facilitate their co-operation.

Retrieved from <http://www.readyunlimited.com/wp-content/uploads/2015/09/A-Review-of-Enterprise-and-the-Economy-in-Education.pdf>

The transition of young people to adult and working life

- a) reflected the global education received by the contemporary school system
- b) is based on the acquisition of the few skills needed in today school system
- c) is promoted through the improvement of the abilities and approaches needed for employment
- d) refers to theoretically learning key skills through definite programs

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise and the Economy in Education

Young people seeking work in the future are likely to need to be more flexible and entrepreneurial in their attitudes.

In the reality of the school environment, the development of young people's enterprise capability, financial literacy and economic and business understanding takes place in a range of curriculum programmes, often containing one or more of three strands of activity.

The first strand focuses on education about work and the way business functions, including vocationally-related courses such as design and technology, leisure and tourism, performing arts, health and social care, manufacturing and engineering. It also includes general subjects that deal with the world of work, notably: business studies and economics; and enrichment courses to promote economic and business understanding. In addition, it includes the vocational dimension contained in general subjects such as English, mathematics and science.

The second strand emphasises education for work and is concerned with improving the transition of young people to adult and working life, particularly through careers education and guidance and provision of the Key Skills of literacy and application of number. It includes the development of the particular qualities and attitudes young people need to succeed in employment, such as problem-solving, working with others, entrepreneurship, personal and social skills, creativity, perseverance, flexibility, adaptability, and self-reliance. Careers education and guidance help students make informed choices about their future education, training and employment.

The third strand, education through work, provides opportunities for pupils to gain experience of work in a range of ways. For example, placements or work experience in business firms to carry out particular work-related tasks, work shadowing, work role-play, "mini-enterprise" activities, art and technology projects undertaken in partnership with employers, mentoring of pupils by business personnel, and work simulations. Most often, such experiences are organised in co-operation with employers. Many schools have formal partnerships with employers to facilitate their co-operation.

Retrieved from <http://www.readyunlimited.com/wp-content/uploads/2015/09/A-Review-of-Enterprise-and-the-Economy-in-Education.pdf>

Pupils can gain experience of work

- a) thanks to business staffs, work simulations and related tasks
- b) through shadowy tasks in business firms
- c) through education and educational considerations
- d) thanks to either work role-play or atypical business activities

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise and the Economy in Education

Young people seeking work in the future are likely to need to be more flexible and entrepreneurial in their attitudes.

In the reality of the school environment, the development of young people's enterprise capability, financial literacy and economic and business understanding takes place in a range of curriculum programmes, often containing one or more of three strands of activity.

The first strand focuses on education about work and the way business functions, including vocationally-related courses such as design and technology, leisure and tourism, performing arts, health and social care, manufacturing and engineering. It also includes general subjects that deal with the world of work, notably: business studies and economics; and enrichment courses to promote economic and business understanding. In addition, it includes the vocational dimension contained in general subjects such as English, mathematics and science.

The second strand emphasises education for work and is concerned with improving the transition of young people to adult and working life, particularly through careers education and guidance and provision of the Key Skills of literacy and application of number. It includes the development of the particular qualities and attitudes young people need to succeed in employment, such as problem-solving, working with others, entrepreneurship, personal and social skills, creativity, perseverance, flexibility, adaptability, and self-reliance. Careers education and guidance help students make informed choices about their future education, training and employment.

The third strand, education through work, provides opportunities for pupils to gain experience of work in a range of ways. For example, placements or work experience in business firms to carry out particular work-related tasks, work shadowing, work role-play, "mini-enterprise" activities, art and technology projects undertaken in partnership with employers, mentoring of pupils by business personnel, and work simulations. Most often, such experiences are organised in co-operation with employers. Many schools have formal partnerships with employers to facilitate their co-operation.

Retrieved from <http://www.readyunlimited.com/wp-content/uploads/2015/09/A-Review-of-Enterprise-and-the-Economy-in-Education.pdf>

Many schools cooperate with employers to

- a) hinder education in good settings
- b) create atypical job opportunities
- c) curb the opportunities of work
- d) promote education through work

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise in Primary Schools

Many children bring enterprising attitudes with them when they first enter primary school. The best schools maintain that optimism and confidence so that their pupils see the link between learning and their future lives.

Some primary schools do a great deal to keep the minds of their charges open, and I would commend Rotherham Ready for the programmes they have introduced into their primary schools that make a game out of the world of work, and broaden their charges' minds. Thus, enterprise is harnessed as a vehicle for learning and helping

young people develop enterprising qualities.

There are many examples of good practice. Young Enterprise's Fiver Challenge is a free, fun and engaging initiative that provides 5 to 11-year-olds across the UK with a pledge of £5. Participants are challenged to set up mini businesses with their £5 in the month of June to create products or services they can then sell or deliver at a profit and engage with their local community. Supported by Virgin Money and BIS, Fiver Challenge introduces young people to the world of enterprise and helps build important employability skills, such as risk taking, team working, problem solving, communication and financial literacy, which they can continue to develop in later life.

Ready Unlimited is a not-for-profit social enterprise that works with educators, schools and local authorities to develop enterprising curricula that are relevant to the opportunities and challenges of the 21st century. A great example is Herringthorpe Infants School, which is in an area of deprivation but harnesses enterprise to create a culture of high expectations.

Foundation year children sell the eggs laid by the chickens they look after, Year 1 children design packaging for the eggs and Year 2 children calculate the costs and profits of the enterprise. This brings different elements of the curriculum to life and encourages children to develop their creativity, initiative and problem-solving skills from their first day at school.

Retrieved from https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/338749/EnterpriseforAll-lowres-200614.pdf

Enterprising attitudes in kids

- a) are believed by pupils to be a merely casual link between learning and their future lives
- b) are considered useful for making them understand the practical aspects of education
- c) are considered definitely less useful than optimism and self-confidence at school
- d) are believed by children to be rooted in optimism and self-confidence

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise in Primary Schools

Many children bring enterprising attitudes with them when they first enter primary school. The best schools maintain that optimism and confidence so that their pupils see the link between learning and their future lives.

Some primary schools do a great deal to keep the minds of their charges open, and I would commend Rotherham Ready for the programmes they have introduced into their primary schools that make a game out of the world of work, and broaden their charges' minds. Thus, enterprise is harnessed as a vehicle for learning and helping young people develop enterprising qualities.

There are many examples of good practice. Young Enterprise's Fiver Challenge is a free, fun and engaging initiative that provides 5 to 11-year-olds across the UK with a pledge of £5. Participants are challenged to set up mini businesses with their £5 in the month of June to create products or services they can then sell or deliver at a profit and engage with their local community. Supported by Virgin Money and BIS, Fiver Challenge introduces young people to the world of enterprise and helps build important employability skills, such as risk taking, team working, problem solving, communication and financial literacy, which they can continue to develop in later life.

Ready Unlimited is a not-for-profit social enterprise that works with educators, schools and local authorities to develop enterprising curricula that are relevant to the opportunities and challenges of the 21st century. A great example is Herringthorpe Infants School, which is in an area of deprivation but harnesses enterprise to create a culture of high expectations.

Foundation year children sell the eggs laid by the chickens they look after, Year 1 children design packaging for the eggs and Year 2 children calculate the costs and profits of the enterprise. This brings different elements of the curriculum to life and encourages children to develop their creativity, initiative and problem-solving skills from their first day at school.

Retrieved from https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/338749/EnterpriseforAll-lowres-200614.pdf

In order to keep the minds of pupils open

- a) enterprise is increasingly harnessed in schools by active parents
- b) some elementary schools avoid broadening their charges' minds through games
- c) Rotherham Ready programmes are advisable since they facilitate real life learning
- d) all Rotherham Ready programmes are being internationally acknowledged

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise in Primary Schools

Many children bring enterprising attitudes with them when they first enter primary school. The best schools maintain that optimism and confidence so that their pupils see the link between learning and their future lives.

Some primary schools do a great deal to keep the minds of their charges open, and I would commend Rotherham Ready for the programmes they have introduced into their primary schools that make a game out of the world of work, and broaden their charges' minds. Thus, enterprise is harnessed as a vehicle for learning and helping young people develop enterprising qualities.

There are many examples of good practice. Young Enterprise's Fiver Challenge is a free, fun and engaging initiative that provides 5 to 11-year-olds across the UK with a pledge of £5. Participants are challenged to set up mini businesses with their £5 in the month of June to create products or services they can then sell or deliver at a profit and engage with their local community. Supported by Virgin Money and BIS, Fiver Challenge introduces young people to the world of enterprise and helps build important employability skills, such as risk taking, team working, problem solving, communication and financial literacy, which they can continue to develop in later life.

Ready Unlimited is a not-for-profit social enterprise that works with educators, schools and local authorities to develop enterprising curricula that are relevant to the opportunities and challenges of the 21st century. A great example is Herringthorpe Infants School, which is in an area of deprivation but harnesses enterprise to create a culture of high expectations.

Foundation year children sell the eggs laid by the chickens they look after, Year 1 children design packaging for the eggs and Year 2 children calculate the costs and profits of the enterprise. This brings different elements of the curriculum to life and encourages children to develop their creativity, initiative and problem-solving skills from their first day at school.

Retrieved from https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/338749/EnterpriseforAll-lowres-200614.pdf

Young Enterprise's Fiver Challenge

- a) delivers products to local communities across the UK
- b) aims at enhancing enterprising attitudes in UK children
- c) is supported by Virgin Money, BIS and the local communities across the UK

- d) creates many useful delivery services for the local communities

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise in Primary Schools

Many children bring enterprising attitudes with them when they first enter primary school. The best schools maintain that optimism and confidence so that their pupils see the link between learning and their future lives.

Some primary schools do a great deal to keep the minds of their charges open, and I would commend Rotherham Ready for the programmes they have introduced into their primary schools that make a game out of the world of work, and broaden their charges' minds. Thus, enterprise is harnessed as a vehicle for learning and helping young people develop enterprising qualities.

There are many examples of good practice. Young Enterprise's Fiver Challenge is a free, fun and engaging initiative that provides 5 to 11-year-olds across the UK with a pledge of £5. Participants are challenged to set up mini businesses with their £5 in the month of June to create products or services they can then sell or deliver at a profit and engage with their local community. Supported by Virgin Money and BIS, Fiver Challenge introduces young people to the world of enterprise and helps build important employability skills, such as risk taking, team working, problem solving, communication and financial literacy, which they can continue to develop in later life.

Ready Unlimited is a not-for-profit social enterprise that works with educators, schools and local authorities to develop enterprising curricula that are relevant to the opportunities and challenges of the 21st century. A great example is Herringthorpe Infants School, which is in an area of deprivation but harnesses enterprise to create a culture of high expectations.

Foundation year children sell the eggs laid by the chickens they look after, Year 1 children design packaging for the eggs and Year 2 children calculate the costs and profits of the enterprise. This brings different elements of the curriculum to life and encourages children to develop their creativity, initiative and problem-solving skills from their first day at school.

Retrieved from https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/338749/EnterpriseforAll-lowres-200614.pdf

Ready Unlimited

- a) typically harnesses enterprises to raise high expectations in themselves
- b) is based at the deprived Herringthorpe Infants School
- c) supports educators in innovating practice through the lens of entrepreneurial learning
- d) is a not-for-profit social initiative that challenges the dire opportunities of the 21st century

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Enterprise in Primary Schools

Many children bring enterprising attitudes with them when they first enter primary school. The best schools maintain that optimism and confidence so that their pupils see the link between learning and their future lives.

Some primary schools do a great deal to keep the minds of their charges open, and I would commend Rotherham Ready for the programmes they have introduced into their primary schools that make a game out of the world of work, and broaden their charges' minds. Thus, enterprise is harnessed as a vehicle for learning and helping young people develop enterprising qualities.

There are many examples of good practice. Young Enterprise's Fiver Challenge is a free, fun and engaging initiative that provides 5 to 11-year-olds across the UK with a pledge of £5. Participants are challenged to set up mini businesses with their £5 in the month of June to create products or services they can then sell or deliver at a profit and engage with their local community. Supported by Virgin Money and BIS, Fiver Challenge introduces young people to the world of enterprise and helps build important employability skills, such as risk taking, team working, problem solving, communication and financial literacy, which they can continue to develop in later life.

Ready Unlimited is a not-for-profit social enterprise that works with educators, schools and local authorities to develop enterprising curricula that are relevant to the opportunities and challenges of the 21st century. A great example is Herringthorpe Infants School, which is in an area of deprivation but harnesses enterprise to create a culture of high expectations.

Foundation year children sell the eggs laid by the chickens they look after, Year 1 children design packaging for the eggs and Year 2 children calculate the costs and profits of the enterprise. This brings different elements of the curriculum to life and encourages children to develop their creativity, initiative and problem-solving skills from their first day at school.

Retrieved from https://www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/338749/EnterpriseforAll-lowres-200614.pdf

In order to encourage children to develop their creativity and enterprising attitudes

- a) the costs and profits of the enterprise need to be carefully recalculated
- b) the eggs need to be laid, packaged and then sold
- c) their skills need to be nurtured through profit-making experiences
- d) the curriculum has to be encouraging and theoretically challenging

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

CONSTRUCCIÓN DE UN PROYECTO SOCIAL Y EDUCATIVO EN ENTORNOS EXCLUIDOS

Una de las primeras propuestas, que avanzan para la construcción de un proyecto social y educativo en entornos excluidos, es la comunicación entre el profesorado de educación primaria y secundaria, así como el establecimiento de colaboración y solidaridad entre los centros. Estas son necesidades cada vez más urgentes en los contextos marginados. La comunicación de la que hablamos, lejos de ser un encuentro institucional y puntual, es necesaria para estrechar los vínculos en una red en la que confluya un proyecto para los jóvenes más vulnerables, compartido entre docentes, familiares y entidades sociales, que fortalezca la participación en el proceso de transición y aumente las expectativas de continuidad de los estudiantes desde un puente que transite entre los centros educativos y el entorno.

Para los profesionales de entidades sociales, como mediadores, trabajadores sociales o educadores, el compromiso del profesorado con el entorno y la participación de las familias en el centro es una doble responsabilidad, es el punto de partida para que su trabajo, junto con el docente, cobre un sentido inclusivo. La construcción de un modelo de participación democrática junto con las familias y los estudiantes es el inicio de un modo de relación pedagógica orientado a las posibilidades y al cambio de expectativas de todas las partes. Como indican las mediadoras entrevistadas, los proyectos comunitarios que relacionan al profesorado, las familias y el contexto repercuten positivamente en el ámbito curricular y en el clima del aula. De la misma manera, situarse en la cultura familiar supone cambiar las expectativas acerca de la utilidad de la educación. Las familias excluidas reivindican la necesidad de que sus hijos e hijas «sean algo el día de mañana», y asumen la necesidad de la educación como una posibilidad para salir de la exclusión social, económica y laboral.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

El proyecto social y educativo de entornos excluidos

- a) satisface todas y cada una de las necesidades de los centros situados en entornos marginados
- b) avanza unas propuestas que cumplen con las expectativas del alumnado
- c) establece una serie de encuentros institucionales con el fin de abordar los objetivos puntuales del proyecto
- d) insta a una mayor interacción entre centros y profesores de primaria y secundaria

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

CONSTRUCCIÓN DE UN PROYECTO SOCIAL Y EDUCATIVO EN ENTORNOS EXCLUIDOS

Una de las primeras propuestas, que avanzan para la construcción de un proyecto social y educativo en entornos excluidos, es la comunicación entre el profesorado de educación primaria y secundaria, así como el establecimiento de colaboración y solidaridad entre los centros. Estas son necesidades cada vez más urgentes en los contextos marginados. La comunicación de la que hablamos, lejos de ser un encuentro institucional y puntual, es necesaria para estrechar los vínculos en una red en la que confluya un proyecto para los jóvenes más vulnerables, compartido entre docentes, familiares y entidades sociales, que fortalezca la participación en el proceso de transición y aumente las expectativas de continuidad de los estudiantes desde un puente que transite entre los centros educativos y el entorno.

Para los profesionales de entidades sociales, como mediadores, trabajadores sociales o educadores, el compromiso del profesorado con el entorno y la participación de las familias en el centro es una doble responsabilidad, es el punto de partida para que su trabajo, junto con el docente, cobre un sentido inclusivo. La construcción de un modelo de participación democrática junto con las familias y los estudiantes es el inicio de un modo de relación pedagógica orientado a las posibilidades y al cambio de expectativas de todas las partes. Como indican las mediadoras entrevistadas, los proyectos comunitarios que relacionan al profesorado, las familias y el contexto repercuten positivamente en el ámbito curricular y en el clima del aula. De la misma manera, situarse en la cultura familiar supone cambiar las expectativas acerca de la utilidad de la educación. Las familias excluidas reivindican la necesidad de que sus hijos e hijas «sean algo el día de mañana», y asumen la necesidad de la educación como una posibilidad para salir de la exclusión social, económica y laboral.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

Para el proyecto, es prioritario

- a) potenciar, con nuevos vínculos, la relación entre los profesionales de la educación, los alumnos y la familia
- b) evitar el abandono escolar fortaleciendo la red de comunicación entre los centros educativos y el entorno
- c) instaurar nuevos centros en los entornos más necesitados
- d) impedir que los alumnos transiten de un centro a otro

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

CONSTRUCCIÓN DE UN PROYECTO SOCIAL Y EDUCATIVO EN ENTORNOS EXCLUIDOS

Una de las primeras propuestas, que avanzan para la construcción de un proyecto social y educativo en entornos excluidos, es la comunicación entre el profesorado de educación primaria y secundaria, así como el establecimiento de colaboración y solidaridad entre los centros. Estas son necesidades cada vez más urgentes en los contextos marginados. La comunicación de la que hablamos, lejos de ser un encuentro institucional y puntual, es necesaria para estrechar los vínculos en una red en la que confluya un proyecto para los jóvenes más vulnerables, compartido entre docentes, familiares y entidades sociales, que fortalezca la participación en el proceso de transición y aumente las expectativas de continuidad de los estudiantes desde un puente que transite entre los centros educativos y el entorno.

Para los profesionales de entidades sociales, como mediadores, trabajadores sociales o educadores, el compromiso del profesorado con el entorno y la participación de las familias en el centro es una doble responsabilidad, es el punto de partida para que su trabajo, junto con el docente, cobre un sentido inclusivo. La construcción de un modelo de participación democrática junto con las familias y los estudiantes es el inicio de un modo de relación pedagógica orientado a las posibilidades y al cambio de expectativas de todas las partes. Como indican las mediadoras entrevistadas, los proyectos comunitarios que relacionan al profesorado, las familias y el contexto repercuten positivamente en el ámbito curricular y en el clima del aula. De la misma manera, situarse en la cultura familiar supone cambiar las expectativas acerca de la utilidad de la educación. Las familias excluidas reivindican la necesidad de que sus hijos e hijas «sean algo el día de mañana», y asumen la necesidad de la educación como una posibilidad para salir de la exclusión social, económica y laboral.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

Para atender a las necesidades de los jóvenes más vulnerables, el proyecto

- a) atiende a las necesidades de los mediadores educativos
- b) subraya, en particular, el compromiso de los profesionales de la educación
- c) señala la necesidad de aumentar el número de profesionales de entidades sociales
- d) propugna un modelo educativo que favorezca la participación de las familias

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

CONSTRUCCIÓN DE UN PROYECTO SOCIAL Y EDUCATIVO EN ENTORNOS EXCLUIDOS

Una de las primeras propuestas, que avanzan para la construcción de un proyecto social y educativo en entornos excluidos, es la comunicación entre el profesorado de educación primaria y secundaria, así como el establecimiento de colaboración y solidaridad entre los centros. Estas son necesidades cada vez más urgentes en los contextos marginados. La comunicación de la que hablamos, lejos de ser un encuentro institucional y puntual, es necesaria para estrechar los vínculos en una red en la que confluya un proyecto para los jóvenes más vulnerables, compartido entre docentes, familiares y entidades sociales, que fortalezca la participación en el proceso de transición y aumente las expectativas de continuidad de los estudiantes desde un puente que transite entre los centros educativos y el entorno.

Para los profesionales de entidades sociales, como mediadores, trabajadores sociales o educadores, el compromiso del profesorado con el entorno y la participación de las familias en el centro es una doble responsabilidad, es el punto de partida para que su trabajo, junto con el docente, cobre un sentido inclusivo. La construcción de un modelo de participación democrática junto con las familias y los estudiantes es el inicio de un modo de relación pedagógica orientado a las posibilidades y al cambio de expectativas de todas las partes. Como indican las mediadoras entrevistadas, los proyectos comunitarios que relacionan al profesorado, las familias y el contexto repercuten positivamente en el ámbito curricular y en el clima del aula. De la misma manera, situarse en la cultura familiar supone cambiar las expectativas acerca de la utilidad de la educación. Las

familias excluidas reivindican la necesidad de que sus hijos e hijas «sean algo el día de mañana», y asumen la necesidad de la educación como una posibilidad para salir de la exclusión social, económica y laboral.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

El enfoque pedagógico propuesto

- a) aumenta la escolarización en los entornos excluidos
- b) excluye a las familias del proceso de responsabilidad educativa
- c) como señalan los mediadores, repercute positivamente en el entorno familiar
- d) está siendo refrendado por resultados nada desdeñables tanto en materia de fracaso escolar como dentro del aula

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

CONSTRUCCIÓN DE UN PROYECTO SOCIAL Y EDUCATIVO EN ENTORNOS EXCLUIDOS

Una de las primeras propuestas, que avanzan para la construcción de un proyecto social y educativo en entornos excluidos, es la comunicación entre el profesorado de educación primaria y secundaria, así como el establecimiento de colaboración y solidaridad entre los centros. Estas son necesidades cada vez más urgentes en los contextos marginados. La comunicación de la que hablamos, lejos de ser un encuentro institucional y puntual, es necesaria para estrechar los vínculos en una red en la que confluya un proyecto para los jóvenes más vulnerables, compartido entre docentes, familiares y entidades sociales, que fortalezca la participación en el proceso de transición y aumente las expectativas de continuidad de los estudiantes desde un puente que transite entre los centros educativos y el entorno.

Para los profesionales de entidades sociales, como mediadores, trabajadores sociales o educadores, el compromiso del profesorado con el entorno y la participación de las familias en el centro es una doble responsabilidad, es el punto de partida para que su trabajo, junto con el docente, cobre un sentido inclusivo. La construcción de un modelo de participación democrática junto con las familias y los estudiantes es el inicio de un modo de relación pedagógica orientado a las posibilidades y al cambio de expectativas de todas las partes. Como indican las mediadoras entrevistadas, los proyectos comunitarios que relacionan al profesorado, las familias y el contexto repercuten positivamente en el ámbito curricular y en el clima del aula. De la misma manera, situarse en la cultura familiar supone cambiar las expectativas acerca de la utilidad de la educación. Las familias excluidas reivindican la necesidad de que sus hijos e hijas «sean algo el día de mañana», y asumen la necesidad de la educación como una posibilidad para salir de la exclusión social, económica y laboral.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

El acceso a la educación

- a) se considera con cierto recelo en los entornos marginados
- b) sigue siendo, si se lleva a buen término, una posibilidad de rescate social
- c) se contempla, prescindiendo de los resultados escolares, como una forma de reivindicación social y laboral
- d) disminuye el porcentaje de paro

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

INTERVENCIÓN PSICOPEDAGÓGICA

Este modelo es el que se está llevando a cabo en los centros de Educación Secundaria, en los que el orientador, como experto interno, asesora a los profesores-tutores, como responsables de la orientación a nivel de aula, de modo colaborativo para desarrollar una intervención sobre todo grupal con los alumnos en forma de programas. Se trata de una extensión del modelo de consulta/asesoramiento o un modelo mixto caracterizado por una intervención fundamentalmente indirecta, prioritariamente grupal, interna -orientador y tutores del propio centro-, enfocada a la prevención y el desarrollo.

La ausencia de orientadores en los centros de Educación Primaria está impidiendo el desarrollo de este modelo en este nivel, siendo la razón fundamental de la pervivencia en él del modelo de programas, o mejor dicho, del modelo de servicios pero actuando por programas, sustentado desde los Equipos de Orientación de Sector. Queremos insistir en la necesidad de reivindicar la presencia de orientadores psicopedagogos en los centros de Educación Primaria como un paso más en la consolidación de la orientación como profesión y como refrendo administrativo de las reflexiones teóricas anteriores.

Además, podemos decir que ningún modelo puede responder de manera exclusiva a las necesidades y demandas de orientación presentes hoy en nuestro sistema educativo. Si tuviéramos que optar entre los dos modelos básicos, clínico y de consulta, nos quedaríamos con el de consulta, pero tampoco podemos desdeñar las posibilidades del primero en algunas intervenciones puntuales y especializadas. Desde el punto de vista estructural-organizativo, pensamos que la realidad de los actuales equipos de sector responde a un modelo a caballo entre el modelo de servicios y el modelo de programas. Finalmente, mirando al futuro, pensamos que es necesario abandonar el modelo de servicios para acercarnos en la medida de lo posible al modelo psicopedagógico.

Adaptado de Los Equipos de Orientación Educativa de zona de Andalucía: modelos y programas de intervención, Ángel Boza Carreño

La orientación psicopedagógica

- a) es una forma de intervención directa dirigida a remediar eventuales conflictos
- b) es una forma de intervención indirecta dirigida al análisis de las necesidades en el aula
- c) es una estrategia de asesoramiento indirecta en grupo o individual
- d) es una estrategia de asesoramiento preferentemente de tipo no grupal

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

INTERVENCIÓN PSICOPEDAGÓGICA

Este modelo es el que se está llevando a cabo en los centros de Educación Secundaria, en los que el orientador, como experto interno, asesora a los profesores-tutores, como responsables de la orientación a nivel de aula, de modo colaborativo para desarrollar una intervención sobre todo grupal con los alumnos en forma de programas. Se trata de una extensión del modelo de consulta/asesoramiento o un modelo mixto caracterizado por una intervención fundamentalmente indirecta, prioritariamente grupal, interna -orientador y tutores del propio centro-, enfocada a la prevención y el desarrollo.

La ausencia de orientadores en los centros de Educación Primaria está impidiendo el desarrollo de este modelo en este nivel, siendo la razón fundamental de la pervivencia en él del modelo de programas, o mejor dicho, del modelo de servicios pero actuando por programas, sustentado desde los Equipos de Orientación de Sector. Queremos insistir en la necesidad de reivindicar la presencia de orientadores psicopedagogos en los centros de Educación Primaria como un paso más en la consolidación de la orientación como profesión y como refrendo administrativo de las reflexiones teóricas anteriores.

Además, podemos decir que ningún modelo puede responder de manera exclusiva a las necesidades y demandas de orientación presentes hoy en nuestro sistema educativo. Si tuviéramos que optar entre los dos modelos básicos, clínico y de consulta, nos quedaríamos con el de consulta, pero tampoco podemos desdeñar las posibilidades del primero en algunas intervenciones puntuales y especializadas. Desde el punto de vista estructural-organizativo, pensamos que la realidad de los actuales equipos de sector responde a un modelo a caballo entre el modelo de servicios y el modelo de programas. Finalmente, mirando al futuro, pensamos que es necesario abandonar el modelo de servicios para acercarnos en la medida de lo posible al modelo psicopedagógico.

Adaptado de Los Equipos de Orientación Educativa de zona de Andalucía: modelos y programas de intervención, Ángel Boza Carreño

La finalidad del orientador

- a) es eminentemente preventiva y fomenta el progreso educativo
- b) es mayoritariamente consultiva y favorece el desarrollo de la organización educativa
- c) es eminentemente colaborativa y de difusión educativa
- d) es principalmente terapéutica y de desarrollo comportamental

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

INTERVENCIÓN PSICOPEDAGÓGICA

Este modelo es el que se está llevando a cabo en los centros de Educación Secundaria, en los que el orientador, como experto interno, asesora a los profesores-tutores, como responsables de la orientación a nivel de aula, de modo colaborativo para desarrollar una intervención sobre todo grupal con los alumnos en forma de programas. Se trata de una extensión del modelo de consulta/asesoramiento o un modelo mixto caracterizado por una intervención fundamentalmente indirecta, prioritariamente grupal, interna -orientador y tutores del propio centro-, enfocada a la prevención y el desarrollo.

La ausencia de orientadores en los centros de Educación Primaria está impidiendo el desarrollo de este modelo en este nivel, siendo la razón fundamental de la pervivencia en él del modelo de programas, o mejor dicho, del modelo de servicios pero actuando por programas, sustentado desde los Equipos de Orientación de Sector. Queremos insistir en la necesidad de reivindicar la presencia de orientadores psicopedagogos en los centros de Educación Primaria como un paso más en la consolidación de la orientación como profesión y como refrendo administrativo de las reflexiones teóricas anteriores.

Además, podemos decir que ningún modelo puede responder de manera exclusiva a las necesidades y demandas de orientación presentes hoy en nuestro sistema educativo. Si tuviéramos que optar entre los dos modelos básicos, clínico y de consulta, nos quedaríamos con el de consulta, pero tampoco podemos desdeñar las posibilidades del primero en algunas intervenciones puntuales y especializadas. Desde el punto de vista estructural-organizativo, pensamos que la realidad de los actuales equipos de sector responde a un modelo a caballo entre el modelo de servicios y el modelo de programas. Finalmente, mirando al futuro, pensamos que es necesario abandonar el modelo de servicios para acercarnos en la medida de lo posible al modelo psicopedagógico.

Adaptado de Los Equipos de Orientación Educativa de zona de Andalucía: modelos y programas de intervención, Ángel Boza Carreño

El autor del artículo

- a) denuncia que la orientación psicopedagógica carece de centros propios tanto en Educación Primaria como Secundaria

- b) exige que la orientación psicopedagógica se extienda incluso a los centros de Educación Secundaria
- c) exige que la orientación psicopedagógica se extienda también a los centros de Educación Primaria
- d) lamenta que la orientación psicopedagógica sea necesaria solamente en los centros de Educación Secundaria

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

INTERVENCIÓN PSICOPEDAGÓGICA

Este modelo es el que se está llevando a cabo en los centros de Educación Secundaria, en los que el orientador, como experto interno, asesora a los profesores-tutores, como responsables de la orientación a nivel de aula, de modo colaborativo para desarrollar una intervención sobre todo grupal con los alumnos en forma de programas. Se trata de una extensión del modelo de consulta/asesoramiento o un modelo mixto caracterizado por una intervención fundamentalmente indirecta, prioritariamente grupal, interna -orientador y tutores del propio centro-, enfocada a la prevención y el desarrollo.

La ausencia de orientadores en los centros de Educación Primaria está impidiendo el desarrollo de este modelo en este nivel, siendo la razón fundamental de la pervivencia en él del modelo de programas, o mejor dicho, del modelo de servicios pero actuando por programas, sustentado desde los Equipos de Orientación de Sector. Queremos insistir en la necesidad de reivindicar la presencia de orientadores psicopedagogos en los centros de Educación Primaria como un paso más en la consolidación de la orientación como profesión y como refrendo administrativo de las reflexiones teóricas anteriores.

Además, podemos decir que ningún modelo puede responder de manera exclusiva a las necesidades y demandas de orientación presentes hoy en nuestro sistema educativo. Si tuviéramos que optar entre los dos modelos básicos, clínico y de consulta, nos quedaríamos con el de consulta, pero tampoco podemos desdeñar las posibilidades del primero en algunas intervenciones puntuales y especializadas. Desde el punto de vista estructural-organizativo, pensamos que la realidad de los actuales equipos de sector responde a un modelo a caballo entre el modelo de servicios y el modelo de programas. Finalmente, mirando al futuro, pensamos que es necesario abandonar el modelo de servicios para acercarnos en la medida de lo posible al modelo psicopedagógico.

Adaptado de Los Equipos de Orientación Educativa de zona de Andalucía: modelos y programas de intervención, Ángel Boza Carreño

La carencia de orientadores psicopedagógicos en los centros

- a) entorpece el asentamiento de modelos educativos diferentes del «de programas»
- b) otorga al modelo educativo «de programas» menor vigencia
- c) ampara el asentamiento de modelos educativos diferentes del «de programas»
- d) otorga al modelo educativo mixto mayor vigencia

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

INTERVENCIÓN PSICOPEDAGÓGICA

Este modelo es el que se está llevando a cabo en los centros de Educación Secundaria, en los que el orientador, como experto interno, asesora a los profesores-tutores, como responsables de la orientación a nivel de aula, de modo colaborativo para desarrollar una intervención sobre todo grupal con los alumnos en forma de programas. Se trata de una extensión del modelo de consulta/asesoramiento o un modelo mixto caracterizado por una intervención fundamentalmente indirecta, prioritariamente grupal, interna -orientador y tutores del propio centro-, enfocada a la prevención y el desarrollo.

La ausencia de orientadores en los centros de Educación Primaria está impidiendo el desarrollo de este modelo en este nivel, siendo la razón fundamental de la pervivencia en él del modelo de programas, o mejor dicho, del modelo de servicios pero actuando por programas, sustentado desde los Equipos de Orientación de Sector. Queremos insistir en la necesidad de reivindicar la presencia de orientadores psicopedagogos en los centros de Educación Primaria como un paso más en la consolidación de la orientación como profesión y como refrendo administrativo de las reflexiones teóricas anteriores.

Además, podemos decir que ningún modelo puede responder de manera exclusiva a las necesidades y demandas de orientación presentes hoy en nuestro sistema educativo. Si tuviéramos que optar entre los dos modelos básicos, clínico y de consulta, nos quedaríamos con el de consulta, pero tampoco podemos desdeñar las posibilidades del primero en algunas intervenciones puntuales y especializadas. Desde el punto de vista estructural-organizativo, pensamos que la realidad de los actuales equipos de sector responde a un modelo a caballo entre el modelo de servicios y el modelo de programas. Finalmente, mirando al futuro, pensamos que es necesario abandonar el modelo de servicios para acercarnos en la medida de lo posible al modelo psicopedagógico.

Adaptado de Los Equipos de Orientación Educativa de zona de Andalucía: modelos y programas de intervención, Ángel Boza Carreño

Entre los modelos pedagógicos reseñados

- a) el de servicios puede considerarse eficaz y defendible
- b) el de servicios y el de programas resultan satisfactorios en todos los ámbitos educativos
- c) solamente el de consulta permite cubrir las necesidades de los centros educativos
- d) ninguno garantiza que se cubran, de manera integral y absoluta, las necesidades de los centros educativos

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Orientation en fin de collège : bilan de l'expérimentation "dernier mot laissé aux parents"

Le rapport de mission de l'Inspection générale de l'Éducation nationale (IGEN) sur l'expérimentation du choix donné en dernier ressort à la famille dans la décision d'orientation en fin de collège a été publié début janvier 2016. L'expérimentation répond à la volonté du gouvernement de promouvoir une orientation "choisie" et non "subie" par les élèves et leurs familles.

Une centaine de collèges dans douze académies y ont participé. Les parents et leurs représentants sont plutôt favorables à l'expérimentation. Ils demandent cependant un accompagnement renforcé de la part des équipes éducatives. Une certaine confusion dans l'esprit des familles entre décision d'orientation et affectation peut entraîner une déception chez les parents quand les élèves ne sont pas affectés dans la filière de leur choix. Néanmoins, des avancées ont été constatées, notamment dans le renforcement du dialogue avec les familles, sans que les pratiques aient été réellement modifiées. L'expérimentation a mis en relief les difficultés liées à l'orientation en fin de troisième et "l'illusion selon laquelle il suffirait de la confier aux parents pour résoudre les cas de désaccords".

Le rapport ne propose pas l'arrêt de l'expérimentation mais un net recadrage du dispositif. Il recommande un vrai travail d'explicitation et de médiation sur l'information donnée aux parents, par exemple, en les associant aux différentes manifestations visant à faire découvrir aux élèves des métiers et des activités professionnelles. Il recommande aussi de revoir les pratiques d'évaluation des élèves en tenant compte de compétences "extra-scolaires", afin de mieux préparer l'orientation et l'affectation des élèves. Il invite à faire des conseils de classe de vrais lieux de concertation et d'aide aux élèves et aux parents. Enfin, il demande que la liaison collège-lycée soit inscrite dans les missions des professeurs principaux.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

L'IGEN :

- a) a été publié début janvier 2016.
- b) est l'orientation en fin de collège.
- c) est le rapport de mission de l'Inspection générale de l'Éducation nationale.
- d) est l'Inspection générale de l'Éducation nationale.

Quesito 7 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Orientation en fin de collège : bilan de l'expérimentation "dernier mot laissé aux parents"

Le rapport de mission de l'Inspection générale de l'Éducation nationale (IGEN) sur l'expérimentation du choix donné en dernier ressort à la famille dans la décision d'orientation en fin de collège a été publié début janvier 2016. L'expérimentation répond à la volonté du gouvernement de promouvoir une orientation "choisie" et non "subie" par les élèves et leurs familles.

Une centaine de collèges dans douze académies y ont participé. Les parents et leurs représentants sont plutôt favorables à l'expérimentation. Ils demandent cependant un accompagnement renforcé de la part des équipes éducatives. Une certaine confusion dans l'esprit des familles entre décision d'orientation et affectation peut entraîner une déception chez les parents quand les élèves ne sont pas affectés dans la filière de leur choix. Néanmoins, des avancées ont été constatées, notamment dans le renforcement du dialogue avec les familles, sans que les pratiques aient été réellement modifiées. L'expérimentation a mis en relief les difficultés liées à l'orientation en fin de troisième et "l'illusion selon laquelle il suffirait de la confier aux parents pour résoudre les cas de désaccords".

Le rapport ne propose pas l'arrêt de l'expérimentation mais un net recadrage du dispositif. Il recommande un vrai travail d'explicitation et de médiation sur l'information donnée aux parents, par exemple, en les associant aux différentes manifestations visant à faire découvrir aux élèves des métiers et des activités professionnelles. Il recommande aussi de revoir les pratiques d'évaluation des élèves en tenant compte de compétences "extra-scolaires", afin de mieux préparer l'orientation et l'affectation des élèves. Il invite à faire des conseils de classe de vrais lieux de concertation et d'aide aux élèves et aux parents. Enfin, il demande que la liaison collège-lycée soit inscrite dans les missions des professeurs principaux.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

L'expérimentation "dernier mot laissé aux parents" consiste à

- a) confier la décision d'orientation en fin de collège à l'école.
- b) confier toute l'orientation en fin de collège à la famille.
- c) confier la décision d'orientation en fin de collège en dernier ressort à la famille.
- d) confier l'affectation en fin de collège à la famille.

Quesito 7 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Orientation en fin de collège : bilan de l'expérimentation "dernier mot laissé aux parents"

Le rapport de mission de l'Inspection générale de l'Éducation nationale (IGEN) sur l'expérimentation du choix

donné en dernier ressort à la famille dans la décision d'orientation en fin de collège a été publié début janvier 2016. L'expérimentation répond à la volonté du gouvernement de promouvoir une orientation "choisie" et non "subie" par les élèves et leurs familles.

Une centaine de collèges dans douze académies y ont participé. Les parents et leurs représentants sont plutôt favorables à l'expérimentation. Ils demandent cependant un accompagnement renforcé de la part des équipes éducatives. Une certaine confusion dans l'esprit des familles entre décision d'orientation et affectation peut entraîner une déception chez les parents quand les élèves ne sont pas affectés dans la filière de leur choix. Néanmoins, des avancées ont été constatées, notamment dans le renforcement du dialogue avec les familles, sans que les pratiques aient été réellement modifiées. L'expérimentation a mis en relief les difficultés liées à l'orientation en fin de troisième et "l'illusion selon laquelle il suffirait de la confier aux parents pour résoudre les cas de désaccords".

Le rapport ne propose pas l'arrêt de l'expérimentation mais un net recadrage du dispositif. Il recommande un vrai travail d'explicitation et de médiation sur l'information donnée aux parents, par exemple, en les associant aux différentes manifestations visant à faire découvrir aux élèves des métiers et des activités professionnelles. Il recommande aussi de revoir les pratiques d'évaluation des élèves en tenant compte de compétences "extra-scolaires", afin de mieux préparer l'orientation et l'affectation des élèves. Il invite à faire des conseils de classe de vrais lieux de concertation et d'aide aux élèves et aux parents. Enfin, il demande que la liaison collège-lycée soit inscrite dans les missions des professeurs principaux.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

L'expérimentation "dernier mot laissé aux parents" vise à

- a) renforcer le dialogue entre l'école et les familles.
- b) modifier les pratiques d'orientation au collège.
- c) renforcer les pratiques d'orientation au collège.
- d) renouveler les pratiques d'orientation au lycée.

Quesito 7 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Orientation en fin de collège : bilan de l'expérimentation "dernier mot laissé aux parents"

Le rapport de mission de l'Inspection générale de l'Éducation nationale (IGEN) sur l'expérimentation du choix donné en dernier ressort à la famille dans la décision d'orientation en fin de collège a été publié début janvier 2016. L'expérimentation répond à la volonté du gouvernement de promouvoir une orientation "choisie" et non "subie" par les élèves et leurs familles.

Une centaine de collèges dans douze académies y ont participé. Les parents et leurs représentants sont plutôt favorables à l'expérimentation. Ils demandent cependant un accompagnement renforcé de la part des équipes éducatives. Une certaine confusion dans l'esprit des familles entre décision d'orientation et affectation peut entraîner une déception chez les parents quand les élèves ne sont pas affectés dans la filière de leur choix. Néanmoins, des avancées ont été constatées, notamment dans le renforcement du dialogue avec les familles, sans que les pratiques aient été réellement modifiées. L'expérimentation a mis en relief les difficultés liées à l'orientation en fin de troisième et "l'illusion selon laquelle il suffirait de la confier aux parents pour résoudre les cas de désaccords".

Le rapport ne propose pas l'arrêt de l'expérimentation mais un net recadrage du dispositif. Il recommande un vrai travail d'explicitation et de médiation sur l'information donnée aux parents, par exemple, en les associant aux différentes manifestations visant à faire découvrir aux élèves des métiers et des activités professionnelles. Il recommande aussi de revoir les pratiques d'évaluation des élèves en tenant compte de compétences "extra-scolaires", afin de mieux préparer l'orientation et l'affectation des élèves. Il invite à faire des conseils de classe de vrais lieux de concertation et d'aide aux élèves et aux parents. Enfin, il demande que la liaison collège-lycée soit inscrite dans les missions des professeurs principaux.

Les parents se plaignent :

- a) que les pratiques aient été réellement modifiées.
- b) de l'arrêt de l'expérimentation.
- c) d'un accompagnement trop étroit de la part des équipes éducatives.
- d) d'un accompagnement trop réduit de la part des équipes éducatives.

Quesito 7 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Orientation en fin de collège : bilan de l'expérimentation "dernier mot laissé aux parents"

Le rapport de mission de l'Inspection générale de l'Éducation nationale (IGEN) sur l'expérimentation du choix donné en dernier ressort à la famille dans la décision d'orientation en fin de collège a été publié début janvier 2016. L'expérimentation répond à la volonté du gouvernement de promouvoir une orientation "choisie" et non "subie" par les élèves et leurs familles.

Une centaine de collèges dans douze académies y ont participé. Les parents et leurs représentants sont plutôt favorables à l'expérimentation. Ils demandent cependant un accompagnement renforcé de la part des équipes éducatives. Une certaine confusion dans l'esprit des familles entre décision d'orientation et affectation peut entraîner une déception chez les parents quand les élèves ne sont pas affectés dans la filière de leur choix. Néanmoins, des avancées ont été constatées, notamment dans le renforcement du dialogue avec les familles, sans que les pratiques aient été réellement modifiées. L'expérimentation a mis en relief les difficultés liées à l'orientation en fin de troisième et "l'illusion selon laquelle il suffirait de la confier aux parents pour résoudre les cas de désaccords".

Le rapport ne propose pas l'arrêt de l'expérimentation mais un net recadrage du dispositif. Il recommande un vrai travail d'explicitation et de médiation sur l'information donnée aux parents, par exemple, en les associant aux différentes manifestations visant à faire découvrir aux élèves des métiers et des activités professionnelles. Il recommande aussi de revoir les pratiques d'évaluation des élèves en tenant compte de compétences "extra-scolaires", afin de mieux préparer l'orientation et l'affectation des élèves. Il invite à faire des conseils de classe de vrais lieux de concertation et d'aide aux élèves et aux parents. Enfin, il demande que la liaison collège-lycée soit inscrite dans les missions des professeurs principaux.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

Le bilan de l'expérimentation "dernier mot laissé aux parents"

- a) est tout à fait positif.
- b) est globalement positif.
- c) est tout à fait négatif.
- d) est globalement négatif.

Quesito 8 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Emploi des femmes : le poids de l'orientation scolaire

Une étude de l'Institut national de la statistique et des études économiques (Insee) a dernièrement montré que

"les femmes commencent à tirer profit de leur réussite scolaire".

L'Insee indique qu'en 25 ans, en métropole, les taux de chômage des femmes et des hommes en début de vie active se sont rapprochés. Les jeunes femmes ont même désormais un léger avantage en matière de chômage (14% contre 16% en 2008) grâce à leur niveau de formation plus élevé que celui des hommes. L'Insee précise cependant qu'à niveau de diplôme identique, le taux de chômage des jeunes femmes reste souvent plus élevé et leurs salaires sont inférieurs à ceux des hommes. Sont notamment en cause les spécialités de formation qu'elles choisissent et qui ne correspondent pas toujours aux besoins du marché du travail.

Le ministère de l'éducation a récemment retracé les choix d'orientation différenciés des filles et des garçons. En classe de seconde, les filles privilégient les options générales, les garçons les options technologiques. En première, elles vont davantage en séries économique et sociale (ES) et littéraire (L), les garçons en séries scientifique (S) et sciences et technologies industrielles (STI). En apprentissage, les filles choisissent les spécialités de commerce-vente et coiffure-esthétique, et les garçons les spécialités de l'agroalimentaire et du bâtiment. Au lycée professionnel, les spécialités sanitaires et sociales, commerce-vente et bureautique arrivent en tête pour les filles, électricité-électronique sont en tête pour les garçons.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

D'après les données statistiques présentées dans le texte,

- a) il y a un rapport entre niveau de formation et choix de travail des femmes.
- b) il y a un rapport proportionnel entre niveau de formation et possibilité de travail.
- c) il n'y a aucun rapport entre niveau de formation et possibilité de travail.
- d) il y a un rapport inverse entre niveau de formation et possibilité de travail.

Quesito 8 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Emploi des femmes : le poids de l'orientation scolaire

Une étude de l'Institut national de la statistique et des études économiques (Insee) a dernièrement montré que "les femmes commencent à tirer profit de leur réussite scolaire".

L'Insee indique qu'en 25 ans, en métropole, les taux de chômage des femmes et des hommes en début de vie active se sont rapprochés. Les jeunes femmes ont même désormais un léger avantage en matière de chômage (14% contre 16% en 2008) grâce à leur niveau de formation plus élevé que celui des hommes. L'Insee précise cependant qu'à niveau de diplôme identique, le taux de chômage des jeunes femmes reste souvent plus élevé et leurs salaires sont inférieurs à ceux des hommes. Sont notamment en cause les spécialités de formation qu'elles choisissent et qui ne correspondent pas toujours aux besoins du marché du travail.

Le ministère de l'éducation a récemment retracé les choix d'orientation différenciés des filles et des garçons. En classe de seconde, les filles privilégient les options générales, les garçons les options technologiques. En première, elles vont davantage en séries économique et sociale (ES) et littéraire (L), les garçons en séries scientifique (S) et sciences et technologies industrielles (STI). En apprentissage, les filles choisissent les spécialités de commerce-vente et coiffure-esthétique, et les garçons les spécialités de l'agroalimentaire et du bâtiment. Au lycée professionnel, les spécialités sanitaires et sociales, commerce-vente et bureautique arrivent en tête pour les filles, électricité-électronique sont en tête pour les garçons.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

Selon l'Insee, les jeunes femmes

- a) travaillent autant que les hommes.
- b) sont au chômage pour 16% d'entre elles.

- c) travaillent moins que les hommes.
- d) sont au chômage pour 14% d'entre elles.

Quesito 8 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Emploi des femmes : le poids de l'orientation scolaire

Une étude de l'Institut national de la statistique et des études économiques (Insee) a dernièrement montré que "les femmes commencent à tirer profit de leur réussite scolaire".

L'Insee indique qu'en 25 ans, en métropole, les taux de chômage des femmes et des hommes en début de vie active se sont rapprochés. Les jeunes femmes ont même désormais un léger avantage en matière de chômage (14% contre 16% en 2008) grâce à leur niveau de formation plus élevé que celui des hommes. L'Insee précise cependant qu'à niveau de diplôme identique, le taux de chômage des jeunes femmes reste souvent plus élevé et leurs salaires sont inférieurs à ceux des hommes. Sont notamment en cause les spécialités de formation qu'elles choisissent et qui ne correspondent pas toujours aux besoins du marché du travail.

Le ministère de l'éducation a récemment retracé les choix d'orientation différenciés des filles et des garçons. En classe de seconde, les filles privilégient les options générales, les garçons les options technologiques. En première, elles vont davantage en séries économique et sociale (ES) et littéraire (L), les garçons en séries scientifique (S) et sciences et technologies industrielles (STI). En apprentissage, les filles choisissent les spécialités de commerce-vente et coiffure-esthétique, et les garçons les spécialités de l'agroalimentaire et du bâtiment. Au lycée professionnel, les spécialités sanitaires et sociales, commerce-vente et bureautique arrivent en tête pour les filles, électricité-électronique sont en tête pour les garçons.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

Selon l'Insee,

- a) les femmes et les hommes n'ont pas le même niveau de diplôme.
- b) les femmes et les hommes ont le même niveau de diplôme.
- c) à parité de diplôme, les femmes gagnent plus que les hommes.
- d) à parité de diplôme, les femmes gagnent moins que les hommes.

Quesito 8 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Emploi des femmes : le poids de l'orientation scolaire

Une étude de l'Institut national de la statistique et des études économiques (Insee) a dernièrement montré que "les femmes commencent à tirer profit de leur réussite scolaire".

L'Insee indique qu'en 25 ans, en métropole, les taux de chômage des femmes et des hommes en début de vie active se sont rapprochés. Les jeunes femmes ont même désormais un léger avantage en matière de chômage (14% contre 16% en 2008) grâce à leur niveau de formation plus élevé que celui des hommes. L'Insee précise cependant qu'à niveau de diplôme identique, le taux de chômage des jeunes femmes reste souvent plus élevé et leurs salaires sont inférieurs à ceux des hommes. Sont notamment en cause les spécialités de formation qu'elles choisissent et qui ne correspondent pas toujours aux besoins du marché du travail.

Le ministère de l'éducation a récemment retracé les choix d'orientation différenciés des filles et des garçons. En classe de seconde, les filles privilégient les options générales, les garçons les options technologiques. En première, elles vont davantage en séries économique et sociale (ES) et littéraire (L), les garçons en séries scientifique (S) et sciences et technologies industrielles (STI). En apprentissage, les filles choisissent les

spécialités de commerce-vente et coiffure-esthétique, et les garçons les spécialités de l'agroalimentaire et du bâtiment. Au lycée professionnel, les spécialités sanitaires et sociales, commerce-vente et bureautique arrivent en tête pour les filles, électricité-électronique sont en tête pour les garçons.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

D'après le texte, les filles :

- a) choisissent des formations qui répondent aux besoins du marché du travail.
- b) choisissent des formations qui ne répondent pas aux besoins du marché du travail.
- c) choisissent des formations difficiles.
- d) choisissent des formations faciles.

Quesito 8 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse

Emploi des femmes : le poids de l'orientation scolaire

Une étude de l'Institut national de la statistique et des études économiques (Insee) a dernièrement montré que "les femmes commencent à tirer profit de leur réussite scolaire".

L'Insee indique qu'en 25 ans, en métropole, les taux de chômage des femmes et des hommes en début de vie active se sont rapprochés. Les jeunes femmes ont même désormais un léger avantage en matière de chômage (14% contre 16% en 2008) grâce à leur niveau de formation plus élevé que celui des hommes. L'Insee précise cependant qu'à niveau de diplôme identique, le taux de chômage des jeunes femmes reste souvent plus élevé et leurs salaires sont inférieurs à ceux des hommes. Sont notamment en cause les spécialités de formation qu'elles choisissent et qui ne correspondent pas toujours aux besoins du marché du travail.

Le ministère de l'éducation a récemment retracé les choix d'orientation différenciés des filles et des garçons. En classe de seconde, les filles privilégient les options générales, les garçons les options technologiques. En première, elles vont davantage en séries économique et sociale (ES) et littéraire (L), les garçons en séries scientifique (S) et sciences et technologies industrielles (STI). En apprentissage, les filles choisissent les spécialités de commerce-vente et coiffure-esthétique, et les garçons les spécialités de l'agroalimentaire et du bâtiment. Au lycée professionnel, les spécialités sanitaires et sociales, commerce-vente et bureautique arrivent en tête pour les filles, électricité-électronique sont en tête pour les garçons.

Adapté de : <http://www.vie-publique.fr/>

D'après le ministère de l'éducation, en première

- a) les filles ne choisissent que les domaines littéraires.
- b) les filles choisissent majoritairement les spécialités de commerce-vente et coiffure-esthétique.
- c) les filles choisissent majoritairement les domaines littéraire, social et économique.
- d) les filles ne choisissent pas les domaines littéraires.